

ergibt, sie müssen geschmiedet worden sein. Nur selten werden die meist vorhandenen starken Oxydauflagen die Art der angewandten Schmiedetechnik und die Art des Herstellungsverfahrens erkennen lassen. In vorliegendem Falle ergab sich die Möglichkeit, den Herstellungsablauf zu erkennen (Taf. 24 a–b).

Zunächst wurde ein annähernd der gewünschten Schaftlochbreite entsprechendes Eisenband hergerichtet, das an den Enden halbröhrenförmig ausgeschmiedet wurde. Die Ränder wurden außerdem lappenartig ausgezogen. Im nächsten Arbeitsgang wurde das vorgerichtete Eisenstück in der Mitte geknickt, so daß beide Enden mit den vorgerichteten Halbröhren übereinander zu liegen kamen, die nun über dem Vierkantdorn des Ambosses oder einem formrechten eisernen Vierkant in die gewünschte Form der Tülle geschmiedet und schließlich die Seiten zur Tülle verschweißt wurden (Taf. 21 c). Schließlich blieb nur noch übrig, die noch stumpfe Knickstelle zur Schneide auszuschieden, wobei gleichzeitig, wie die Axt noch erkennen läßt, die Schneide leicht geschwungen ausgeformt wurde. Die handwerkliche Formgebung der Tüllenäxte mag auch noch auf andere Weise erfolgt sein, bekannt ist z. B., daß die Schafttülle durch Übereinanderschmieden zweier seitlicher Lappen erfolgte, wie es in gleicher Art in keltischen und slawischen Funden nachzuweisen ist.

W. Nowothenig

Lit.: R. Pleiner, Stavé evropské Kovařství – Alteuropäisches Schmiedehandwerk, 1962, Abb. 20.

Eine verzierte keltische Bronzescheibe aus Stedebergen, Kr. Verden

Mit 1 Tafel

Beim Kiesbaggern in der Kiesgrube 500 m südlich von Stedebergen ergriff der Baggerführer G. Zarbock (Verden) einen Metallgegenstand gerade rechtzeitig, ehe er von nachrutschendem Kies wieder bedeckt wurde. Die geborgene Metallscheibe zeigte er H. Oldenburg (Verden); der zuständige Kreispfleger konnte in Verbindung mit Museumsleiter Dr. W. Schöttler alsbald von den Fachleuten eine Deutung des Fundes erlangen. Es handelt sich um eine verzierte runde Scheibe von 16,6 zu 16,3 cm Dm. aus 0,7 mm starkem Bronzeblech. Ein zentraler erhabener Buckel von 6,3 cm Dm. ist mit einem plastisch erhabenen Dreiwirbel (sog. Plastik-Styl) versehen; in alter Zeit z. T. ausgebrochen, ist der Buckel mittels 6 kleiner Nietlöcher wieder angefügt worden. Das wirbelverzierte Mittelstück ist von vier Gruppen ringförmig angeordneter graviert Verzierungen umgeben: nächst dem Buckel sind es 103 kleine Kreise von 2,5 mm Dm., die jeweils einen eingravierten zentralen Punkt aufweisen; unmittelbar anschließend folgen 61 kleine sichelförmige, nach außen geöffnete Gravierungen mit je einem eingeschlagenen Punkt an jedem Ende (5 mm Dm.). In der Randpartie der Scheibe folgen 104 punktverzierte Sichel der obigen

Art, die jedoch nach innen geöffnet sind; ganz außen folgen wieder kleine Punktkreise (160 Stück). An einer Stelle sind hier 11 Punkte zusätzlich eingeschlagen (Taf. 22).

Bei der Bronzescheibe von Stedebergen handelt es sich fraglos um eine Zierscheibe, die mittels der beiden großen Löcher auf einer Holz- oder Lederunterlage befestigt war: sei es an einem Pferdegeschirr, sei es als Wagenzier. Im süddeutschen und alpinen Raum sowie in England gibt es einige Parallelen, die z. T. schon von P. Jacobsthal bearbeitet worden sind. W. Kimmig datiert die Scheibe von Stedebergen ins späte Frühlatène (um 300 v. Chr.). Diese Datierung hängt eng mit der Frage zusammen, ob man an der bisherigen Datierung des sog. Plastik-Styls in die Zeit jünger als der Grabfund von Waldalgesheim (300 v. Chr.) und gleichzeitig an der Datierung der gravierten typischen sog. Braubacher Verzierung mit Punktkreis und Sichelmuster in die frühe und mittlere Latènezeit (450–300 v. Chr.) wird festhalten können: die Scheibe von Stedebergen weist in einmaliger Weise beide – nach bisheriger Anschauung verschiedenzeitliche – Verzierungen auf ein und demselben Stück auf.

Die keltische Zierscheibe von Stedebergen tritt neben das einmalige spät-keltische delphinverzierte Bronzegerät vom benachbarten Dörverden, das die Unterzeichneten für ein Verteilerstück aus der antiken Schifffahrt halten („Schotenbrille“ eines Rahsegels) [vgl. auch W. H. Zimmermann, Neue Ausgrabungen und Forschungen in Niedersachsen 4, S. 123 ff.]. Damit hat sich die Konzentration bedeutsamer südlicher Metallimporte aus Bronze in der vor-römischen Eisenzeit im Allermündungsgebiet weiter verstärkt (vgl. Nachr. aus Nieders. Urgesch. Nr. 37 [1968], S. 152–154).

Die Fundstelle der Scheibe liegt im Kies in 2–4 m Tiefe über dem blauen Ton; Koordinaten: Top. Karte 1 : 25 000 Nr. 3121 Dörverden; R. 35 15 000, H. 58 61 000.

Inzwischen erfolgte eine ausführlichere Bearbeitung in der Kunde (1969); W. Kimmig wird sich in der Germania zur Problematik äußern.

H. Oldenburg und D. Schünemann

Ausgrabung eines Buckelgräberfeldes in Bevensen, Kr. Uelzen

Mit 1 Tafel

In Bevensen erstreckt sich nördlich des Galgenberges ein Gräberfeld aus etwa 240 kleinen Hügelchen von 3 bis 10 m Durchmesser und $\frac{1}{4}$ bis 1 m Höhe. Die Ausdehnung des Friedhofs beträgt ungefähr 250×250 m. Er muß ursprünglich größer gewesen sein, da sowohl aus einem westlich anschließenden Acker als auch von östlich des Gräberfeldes gelegenen Grundstücken Urnenfunde bekannt sind.

Die Ausgrabung der Fundstelle wurde dadurch notwendig, daß ein Teil des Gräberfeldes überbaut wird. Etwa ein Fünftel der Gräber bleibt in einer Grün-